

Nro. 6 1827.

Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 10ten Februar.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Der Strohmann.

„Herr Pathe, was für schöne Kirschen!
Seht aber auch das Sperlingsheer!
All' diese Näscher wegzubürschen,
Gebricht's an Pulver und Gewehr.
Ein Strohmann scheint in solchen Fällen,
Der beste Wächter, den es giebt,
Und leicht ist einer aufzustellen,
Wenn anders Euch mein Rath beliebt."

„Thu, was Dir gut dünkt!" sprach der Alte,
„Nur präge scharf dem Gärtner ein,
Daß er den Scheu'l recht wild gestalte,
Sonst möcht' er wenig furchtbar seyn.
Man geb' ihm einen langen Stecken
Mit einem Schnarrwerk in die Hand
Dergleichen Aeolsharfen schrecken
Die Räuber sehr, das ist bekannt." —

Der Strohmann trotzte bald im Garten,
Mit Flatterlumpen angethan.
Umher von allen Bäumen starrten
Die Vögel ihn ein Weilchen an.
Doch windstill ward's, und ohne Zagen
Umflog das Spatzvolk ihn geschwind.
Der Wind nur konnt' es rasch verjagen;
Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!" rief Luise.
„Er ist ein ganz unnützer Knecht!
Da steht er baumlang wie ein Riese,
Und scheucht doch nicht das Diebsgeschlecht,
Herr Pathe, Kleider machen Leute!
Es muß mehr Plunder ihn umwehn.
Ich putz' ihn selbst, sobald es heute
Im Dunkel nicht die Nachbarn sehn."

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte
Schellfüßig nach dem Garten hin,
Und, zum Verdruß des Pathen, weilte
Die Tändlerin zwei Stunden drinn.
Drob höhnt er sie mit schnöden Blicken:
„Euch Weiblein kann doch nichts so freu'n,
Als Euch und Andere zu schmücken,
Und soll's auch nur ein Strohmann seyn!" —

„Verzeiht, ich blieb ein bischen lange!
Der Niemandsfreund ist Schuld daran
Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,
Und Alles wird nur halb gethan.
Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,
So muß ich, wenn es Euch gefällt,
Ihm morgen noch ein Stündchen spenden,
Doch dann wird er ein ganzer Held.“

Des Pathen Antwort war Gelächter,
Und in der nächsten Eulenflucht
Ward abermal der Kirschenwächter
von seiner Gönnerin besucht.
Nach später Rückkehr gab's Verweise,
Es donnerte manch hartes Wort,
Und dennoch trippelte sie leise
Am dritten Abend' wieder fort.

Der Alte dem Gesellschaft fehlte,
Vermißte sie, und schalt für sich:
„Es glaubt's kein Mensch, wenn ich's erzählte!
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.
Ja, find ich sie nur bei dem Mummel,
So hat sie einen harten Stand!
Ich dulde länger nicht den Nummel,
Und morgen wird ihr Götz verbrannt.“

Er zog die warme Troddelmütze,
Die Nachtluft fürchtend, über's Ohr,
Und mit des Stabes treuer Stütze
Durchschlich er still das Gartenthor.
Der Mond schien hell, er sah Luisen,
Sie stand bei dem geliebten Mann;
Allein der Schleicher mußte niesen,
Sie fuhr zusammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,
Und stapfte förder seinen Pfad,
Um ins Geheimniß einzudringen,
Was sie an dem Gespenste that.
Er sah im Wind kein Läppchen schweben,
Felsartig stand der Mann von Stroh:
Doch plötzlich fing er an zu leben,
That Sprünge wie ein Hirsch, und floh.

Der Alte starrte vor Entsetzen,
Ermannte sich jedoch im Nu,
Entschloß sich schnell, den Hirsch zu hetzen,
Und schrie ihm nach: „Steh Teufel, Du!“
Mit Zorn und athemlosem Schnaufen
Verfolgt' er rasch sein flücht'ges Ziel,
Bis er die Länge lang im Laufen
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm stieg das Haar, er stöhnte, fluchte,
Und als mit Schauder seine Hand
Den kalten Leichnam untersuchte,
War's ein Bekannter, den er fand,
Doch ihn mit Thränen zu beklagen
Empfand er eben nicht Beruf:
Es war, um es kurz weg zu sagen,
Der Strohmann, den der Gärtner schuf.

„Verdammt! wie hängt der Spuck zusammen?
Rief unser altes Männlein aus,
Und lief, durchhitzt von Eiferflammen,
Mit wilder Hast zurück ins Haus.
Da saß mit Taubenblick das Mädchen,
Als wär' im Garten nichts geschehn,
Saß spinnend an dem netten Rädchen,
Und schien den Pathen nicht zu sehn.

„O Du, die ich vor siebzehn Jahren
Zur Taufe hielt, und treu erzog,
Welch Herzeleid muß ich erfahren,
Daß mich Dein falscher Mund belog!
Soll mich Dein Strohmann nicht erboßen?
De Springinsfeld von Fleisch und Blut? —
Ha! Du wirst flugs von mir verstoßen,
Nennst Du mir nicht die lose Brut!“

„Ach lieber väterlicher Pathe,
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,
Gewährt mir eine kurze Zeit!
Wenn dann des ersten Zornes Feuer
Nicht mehr in Eurem Busen glüht,
Tritt mein enthülltes Abentheuer
In milderm Licht Euch vor's Gemüth.“ —

„Was Zeit, was Licht! — Beicht' oder reise,
Und sieh, wen Dein Geschick bewegt,
Daß er Dich älternlose Waise
An meiner Statt, als Wahlkind, pflegt.
Ich liebte Dich; mein Gottessegen
War Dir, als Erbin, zugedacht:
Doch daß Du gehst auf krummen Wegen,
Das hat Dich um Dein Glück gebracht!“ —

Er sprach's; da klopft' es an die Thüre.
Des Nachbars Sohn, ein junger Wicht,
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,
Und sagte flehend: „Straft sie nicht!
Ich bin's, ich war's, ich macht' Euch Schrecken!
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,
Euch das Geheimniß zu entdecken —
O segnet uns, und bleibet gut!“

„Potz Ränke!“ rief der Greis „Ich staune!
Blos Deines Vaters Wohlstand setzt
Mich halb und halb in bess're Laune;
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!

Spricht Vater Ja, nun gut, dann fodre,
Freund Strohmann, keck von mir mein Kind!
Doch Eure Liebesglut verlodre
Nicht schnell, wie Strohbrand, in den Wind!"

Das verscherzte Liebesglück.

Violante war durch den frühen Tod ihrer Eltern die reichste Erbin in ganz Castilien und zugleich eine der schönsten und liebenswürdigsten ihres Geschlechts. Solche anziehende Eigenschaften konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: die angesehensten Männer bewarben sich um die Gunst des so schönen als reichen Fräuleins, aber nur dem Grafen Montano war das Glück beschieden, ihre Neigung zu gewinnen, wiewohl sie mit ungewöhnlicher Strenge ihr Herz bewachte. Sehr traurige Erfahrungen, welche sie von der Leidenschaft der Liebe an ihrer vertrautesten Jugendfreundin gemacht, hatten ihr ein Mißtrauen eingeflößt, das sie in jedem Bewerber einen Feind ihres Seelenfriedens fürchten ließ. In dem ganzen Benehmen des Grafen Montano fand sie aber so viel Anziehendes und in seiner Gestalt so viel Einnehmendes, daß sie, trotz aller Vorsicht, womit sie ihn zu vermeiden suchte, gleichsam unwillkührlich zu ihm sich hingezogen fühlte. Vergebens kämpfte sie der aufkeimenden Neigung entgegen, vergebens waren alle ihre Versuche, der mit jedem Tage zunehmenden Annäherung zu widerstreben. Die unbezwingliche Liebe bemächtigte sich nach und nach ihres Herzens und herrschte nun darin, wie ein unbeschränkter Gebieter.

Der Graf Montano besaß auch alle Eigenschaften, um der reizenden Violante eine solche Leidenschaft einzuflößen. Bei seiner hohen Geburt, im Besitz großer Reichthümer und alles dessen, was einen Mann seines Standes nur auszeichnen kann, war er von sanfter Gemüthsart und im Umgange von seltener Liebenswürdigkeit. Er galt am Hofe für ein Musterbild der feinsten Sitten. Auch machte sich Violante keinen Vorwurf, daß sie vor allen Andern ihm den Vorzug gegeben; nur darüber war sie unzufrieden, daß sie mit jedem Tage lebhafter fühlte, wie die gefürchtete Liebe, gegen welche sie sich so sorgfältig zu verwahren gesucht, in ihrem Herzen immer mächtiger wurde und die Ruhe ihrer Seele immer mehr untergrub. Sie empfand das Beängstigende ihres Zustandes nur zu sehr: sah sie sich mit ihm in einer Gesellschaft, so mußte sie alle ihre Blicke und Geberden streng bewachen, beständig fürchtend, durch irgend eine Aeußerung ihr Geheimniß und den Zustand ihres Herzens zu verrathen. War er nicht zugegen, so vermehrte sich ihre Pein: die Gesellschaften hatten ohne den Geliebten keinen Reiz für sie; daher mußte der unaufhörliche Zwang, eine Munterkeit und eine Theilnahme am Gespräch zu zeigen, welche ihr jetzt fremd waren, sie auf das empfindlichste quälen.

Fühlte sich aber Violante von ihrer stets zunehmenden Leidenschaft befangen und geängstigt bis zum Unerträglichen, so litt ihr Geliebter nicht minder an ähnlichen Qualen. Seine Unruhe war anderer Art, aber darum nicht weniger peinvoll; er fürchtete, nicht so wieder geliebt zu werden, wie er es wünschte, und diese Furcht ließ ihn sein Glück nicht erkennen und in manchen Aeußerungen das nicht erblicken, was sich jedem weniger leidenschaftlich Bewegten verrathen mußte; er nahm im Gegentheil für augenscheinliche Beweise von Lauheit oder Kälte eben die Sorglichkeit, womit Violante ihre Empfindungen zu verbergen suchte. Und dennoch hatte sie alle seine Mitbewerber von sich entfernt und ihn deutlich erkennen lassen, auch halb versprochen, daß sie keinem Andern als ihm ihre Hand geben würde. Dies alles war ihm nicht genug; damit waren alle seine Wünsche noch nicht erfüllt. Er bildete sich ein, sie habe sich ihn zur Dankbarkeit verpflichten wollen, und nur aus Mitleid so gehandelt. — Seine Liebe zu ihr war aber so ächter Art, daß er sich zu keiner Verbindung mit

ihr verstanden hätte, ohne fest überzeugt zu seyn, daß sie eine solche eben so sehr wünsche, als er.

Was ihn in diesem seltsamen Zweifelmuthe am meisten bestärkte, jeden andern Liebenden aber höchst glücklich gemacht hätte, war die sehr schwache Spur von Eifersucht, die er an ihr zu bemerken glaubte. Nach seiner Ueberzeugung konnte wahre Liebe ohne eine Beimischung von dieser Leidenschaft durchaus nicht bestehen. Daher würde er sich höchst glücklich geschätzt haben, hätte er in den Aeußerungen seiner Geliebten etwas von eifersüchtigem Mißtrauen entdecken können. Er wünschte, sie möchte seinem Betragen argwöhnisch nachforschen oder ihm wegen der Frauen Vorwürfe machen, über welche er sich öfters absichtlich mit Lebhaftigkeit vernehmen ließ. — „Es ist gewiß" rief er oftmals aus, „sie liebt mich nicht, sie empfindet keine Unruhe über das, was ich sage oder thue, und müßte sie auch glauben, daß ich einer Andern meine Huldigungen darbringe: ihre Bereitwilligkeit, alles für wahr zu halten, was ich ihr sage, beweist nur zu sehr, daß es ihr gleich viel gilt, ob dies wahr sey oder nicht. Ich Unglücklicher, wie bin ich zu beklagen! denn mir wird es wohl nie gelingen, ihr eine lebhaftere Theilnahme, eine zärtliche Neigung einzuflößen! Ihre Ruhe ist ein sicherer Beweis ihrer Gleichgültigkeit!"

Während solche Grillen den sich selbst peinigenden Montano beschäftigten, fühlte sich Violante insgeheim von der heftigsten Leidenschaft bestürmt. Sie wollte jedoch ihr Versprechen nicht eher erfüllen, als bis sie von des Grafen Gegenliebe sich fest überzeugt habe; sie fürchtete nicht nur, von ihm nur wenig geliebt zu werden, sondern machte sich jetzt auch Vorwürfe, daß sie jenes Versprechen sich so leicht habe entlocken lassen, und so sich hingebend glaubte sie ihre Ehre gekränkt zu haben. Dieser Wahn machte sie fortan in ihrem Benehmen noch zurückhaltender, noch vorsichtiger; und da sie nun, wenn der Graf sich ihr näherte, eine auffallende Sprödigkeit annahm, so bestärkte er sich in seinem Glauben, daß sie gegen seine Zärtlichkeit nicht nur unempfindlich sey, sondern sogar bei sich selbst über den unglücklichen Zustand spottete, in den sie ihn versetzte. — Endlich nicht mehr vermögend, die Last dieser drückenden Qual länger zu tragen, faßte er den Entschluß, auf irgend eine Weise sich über die wahren Gesinnungen Violante's Aufschluß zu verschaffen, und er fiel nun auf ein so seltenes Mittel, daß man es für unglaublich halten würde, wären nicht die traurigen Folgen, die es nach sich zog, eine lange Zeit das Gespräch von ganz Madrid gewesen.

Der unglückliche Graf, ob er gleich ohne Violanten nicht leben konnte, zwang sich, sie mehrere Tage nicht zu sehen, und er zeigte sich in dieser Zeit recht absichtlich im Theater, damit sie durchaus nicht vermuthen könne, daß etwa Geschäfte oder Unpäßlichkeit ihn abhielten. — Bei der Heftigkeit von Violante's Leidenschaft läßt sich leicht denken, welche Bestürzung dieses Betragen bei ihr veranlaßte; aber sollte es ihr auch das Leben kosten, fest war sie entschlossen, ihre Gefühle zu unterdrücken, damit weder diejenigen, welche sie beobachteten, noch Montano selbst, den schrecklichen Zustand ihrer Seele auch nur ahnten. Sie gab sich, so viel als irgend ihr empörtes Innere es gestattete, das Ansehen der entschiedensten Gleichgültigkeit. Und dieses Benehmen war auch, obwohl sie nicht daran dachte, die empfindlichste Rache, die sie nur hätte ersinnen können; denn der unglückliche Montano, der nur darum ihre Gegenwart gemieden, um zu sehen, wie sie seine Abwesenheit ertrage, wäre höchst glücklich gewesen, wenn sie einige Zeichen von Unmuth hätte blicken lassen. Nichts konnt' ihm erwünschter seyn, als von ihr mit Vorwürfen der Treulosigkeit überhäuft zu werden; denn hätte er nicht länger gezweifelt, daß sie eben so leidenschaftlich ihn liebe, als er sie, da er jetzt sich überzeugt hielt, daß sie ihn nie wahrhaft geliebt habe. — Schrecklichere Qualen haben wohl nie zwei Liebende erduldet, als Violante und Montano, jene in der festen

Ueberzeugung von seiner Untreue und seines Wankelmuthes, dieser bei den augenscheinlichen Beweisen ihrer Kälte und Gleichgültigkeit. Und da beide bei ihrem Verhalten beharrten, keiner die angenommene Rolle wieder aufgeben wollte, so blieb eine wechselseitige Enttäuschung so gut als unmöglich.

(Der Schluß folgt.)

Antrag auf Abschaffung des Cotillons.

Ein Bruchstück.

Präsident. (Mit Schüchternheit) Ich läugne es nicht, wage ich es, Sie mit einem Antrage bekannt zu machen. Erschrecken Sie aber nicht allzuheftig, behalten Sie Contenance, nehmen Sie nöthigenfalls Riechfläschchen zur Hand — kurz, waffnen Sie sich mit Stärke. Der Antrag lautet: den Cotillon abzuschaffen!!!

(Vollständige Revolution — endlich legt sich der Tumult, und die Ruhe wird hergestellt.)

Präsident. (Ganz erschöpft) Ich hab's gedacht — hab's gedacht. Ja, so mußte es kommen! Das heißt, der Geselligkeit an das Leben greifen. Doch der Antrag ist gesetzlich gemacht, und so muß öffentlich über ihn abgestimmt werden. Verehrter Sprecher, lesen Sie! da! lesen Sie!

Sprecher. (Steht auf und liest) Antrag zur Abschaffung des Cotillons. — Nach reiflich wohlerwogner Ueberlegung und gewissenhafter Balance des Pro et Contra finden sich die Unterzeichneten bewogen und veranlaßt, den Cotillon 1) einen heidnischen, 2) einen strafbaren, 3) einen heillosen Tanz zu nennen, und auf seine Verbannung aus der Gesellschaft hiermit öffentlich anzutragen. Gründe! (Neuer Tumult, endlich Ruhe; Sprecher fährt fort) Erstens: Wir haben den Cotillon einen heidnischen Tanz genannt. Das polytechnische Journal für moderne Alterthümer sagt Pag. 777 mit klaren Worten, daß bei den neuerlichen Ausgrabungen von Herkules und Pompejus sich ein Almanach für Damen vorgefunden hat, welcher von einem Tanze spricht, der unserem heutigen Cotillon so ähnlich sieht, wie ein Wassertropfen dem andern; nur daß er damals, 79 Jahre nach Erschaffung der Welt, nicht Cotillon, sondern Tunika geheißen habe. Andere behaupten, die Argonauten hätten bereits den Cotillon auf der Insel Kolchis getanzt, und zwar aus Freude, den feurigen Drachen um das goldene Vließ geprellt zu haben; auch wäre Medea die Erste gewesen, die außer der Tour geholt worden sey. (Hört!) Durch den Cotillon werden aber unsere Schönen augenscheinlich vor der Zeit zu Antiken, er ist also doppelt und dreifach ein heidnischer Tanz.

Zweitens: Dem Beweise, daß der Cotillon ein strafbarer Tanz sey, legen wir Berechnungen zum Grunde, welche, wo möglich, noch schärfer sind, als die zu den berühmten Versuchen des Herrn Dr. B — auf dem Michaelis-Thurme zu Hamburg gehörenden. — Nimmt man einen Cotillon im Durchschnitt zu 20 Paaren an, und die vortanzenden geschnürten Jünglinge bringen nur 10 Touren in Ausübung, so sind dies 200 Touren, welche abgetanzt werden müssen. Da nun ohne Uebertreibung angenommen werden kann, daß eine Dame, besonders wenn sie bildende Tanz-Anstalten frequentirt hat, ein Mal um's andere geholt wird, widrigenfalls sie so zu sagen einen schlechten Cotillon gemacht haben würde, so wird sie praeter propter 100 Touren tanzen, wozu die 10 noch gerechnet werden müssen, welche sie mit dem Mann ihrer Wahl ex officio tanzt; ferner die Eröffnungs- und Schluß-Tour, wobei ein förmliches Turnier abgaloppirt wird; endlich die mehrfachen Gast- und Gnaden-Rollen, aus Großmuth der alternden Reserve-Mannschaft, oder aus Wahlverwandtschaft dem zweiten Aufgebot der Kourmacher geschenkt: macht in Summa 120 Touren. — Ist nun der Kreis des Cotillons 15 Schritt groß, so hat er nach Euklides 46 Schritt Umkreis. Zwei Schritte gehören bekanntlich zu

einer Walzer-Drehung und auf jede Drehung kommen wieder 6 Tritte. Man erhält also folgende Gleichung: 46 : 2 × 6 = 138 Tritte. Dies mit 120 Touren multiplicirt, giebt Summa Summarum (sehr laut) 16 tausend 5 hundert und 60 Tritte, welche von jeder Dame im Cotillon gemacht werden. (Hört, hört) — Hierbei war angenommen, daß die Dame ein Mal herum tanzt. Hat sie aber das Unglück, an einen etwas heißhungrigen Jüngling zu gerathen, der sie in den ersten 5 Minuten nicht wieder losläßt, so geht die Berechnung ins Unendliche. Aber wir bleiben bei den etatsmäßigen 16560 Tritten stehen. Hätte sie nun diese Tritte in einer geraden Linie gemacht, so würde sie anderthalb geographische Meilen, deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen, im Hopsen zurückgelegt haben. — Nach den neuesten Bestimmungen der Gesundheits-Behörde ist aber bei einem Menschen von der stärksten Constitution, z. B. bei einem Recensenten, oder theatralischen Herausrufer, die menschliche Lunge nur auf 90 Hopsmeilen berechnet, dergestalt, daß bei jeder Meile $\frac{1}{90}$ Lunge drauf, und bei der 90sten Meile der Mensch ausgeht wie ein Licht. Eine Dame setzt folglich per Cotillon anderthalb 90stel oder $\frac{1}{60}$ Lunge zu, das heißt, ihre Lunge reicht gerade für 60 Cotillons aus. Rechnet man nun den Winter zu 6 Monaten, und alle 14 Tage einen Ball — gewiß eine bescheidene Annahme! — so giebt dies 12 Cotillons per Winter, und in 5 Jahren ist die Dame todt. Dabei sind die übrigen lungenangreifenden Fattiguen gar nicht einmal gerechnet, z. B. die differenten russischen Ambos-, Schlittagen- und die indifferenten ordinairen Walzerchen, die sublime Quadrille, endlich das fleißige Reden im gemeinen Leben, das denn doch bei Damen auch nicht ganz zu übersehen ist, die deklamatorischen Uebungen holpriger Verse u. s. w. Bedarf es noch mehrerer Beweise, um den Cotillon einen strafbaren Tanz zu nennen?

Drittens: Daß der Cottillon endlich ein heilloser Tanz ist, kann noch leichter bewiesen werden. — Von den zuschauenden Herren und Damen, boshafter Weise die Tapisserie genannt, werden Einige geholt, Andere nicht. Die Geholten fallen unter obige Berechnung, die Nichtgeholten übernimmt der Aerger, und sie gehen extra zu Grunde, ohne einmal einen Fuß gerührt zu haben. Nach einer äußerst sorgfältigen Zählung will man gefunden haben, daß wer 36 Cotillons zusah, ohne geholt zu werden, geradezu umfällt und todt ist. Da nun ein Cotillon von 90 Personen gewöhnlich 40 Zuschauer hat, von denen $\frac{1}{20}$ geholt, und $\frac{1}{20}$ nicht geholt werden, so consumirt dieser besagte Tanz per Winter:

1) An mittanzenden Damen	. . 4	Personen.
2) An beglückten Zuschauern	. . 1	"
3) An sich heimlich erboßenden	. 6	"
Summa	11	Personen.

Legt man nun eine Bevölkerung mittler Sorte zum Grunde, und berechnet nach Cannabichs Geographe den Schaden nur für Städte erster und zweiter Klasse, so ergiebt sich, wenn die Dezimalstellen aus der Acht gelassen werden, daß in unserm blühenden Vaterlande alljährlich blos durch Cotillons 3190 Personen ins Gras beißen, ganz abgesehen von dem Verluste den die schönere Hälfte der Gesellschaft durch Schnürleiber, Florkleider im Winter bei 20 Grad Kälte, kühlende Getränke nach forcirter Hitze u. s. w. erleidet. — Dies ist doch wohl nicht heilsam; was aber nicht heilsam ist, muß nach der Analogie heillos seyn, und folglich ist unsere Behauptung erwiesen!

Unterzeichnet:
Paracelsus Grämlich. Theophrastus Murrkopf. Sebaldus Grillenfang, privilegirte Censoren.

(Große unruhige Bewegung.)

(Der Schluß folgt.)

Angekommene Fremde vom 2. bis 9. Februar.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutspächter v. Poleski a. Zaskocz. Hr. Kirilo Petro Moschnikow, Caviarhändler a. Riga. Hr. Kaufmann Hirschberg a. Bromberg.

Log. in den drei Kronen: Hr. Kaufm. Buchwald a. Frankfurth a. O. H. Kauf. Rautenberg a. Bischofswerder.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 6.

Proklama.

Nachdem über den Nachlaß des Kaufmanns Christian Gottlieb Raßmann der erbschaftliche Liquidations-Prozeß eröffnet worden, so werden alle unbekannten Gläubiger, welche an die Nachlaß-Masse Ansprüche zu haben vermeinen, zur Liquidation und Verifikation ihrer etwanigen Forderungen zum Termine

den 26. Februar k. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Herrn Justiz-Amtmann Voye hieselbst entweder persönlich, oder durch zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen die hiesigen Justiz-Kommissarien Oloff, Drescher und Wlost in Vorschlag gebracht werden, unter der Verwarnung vorgeladen, daß der ausbleibende, mit seiner Forderung an die Masse präkludirt und ihm deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll.

Thorn, den 13. Oktober 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des George Heringschen, zu Bielczyn belegenen, auf 530 Rthlr. abgeschätzten Grundstücks ein Termin auf

den 5. März d. J.

Nachmittags um 2 Uhr zu Culmsee anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 21. November 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

Es sollen die im Jahre 1827 zu den hiesigen Festungs-Bauten erforderlichen 600 Klaftern Feldsteine und zwar

500 Klaftern für das rechte, und
100 Klaftern für das linke Weichselufer;

Ferner die bei dem Materialien- und Utensilien-Depot vorkommenden Schmiede-, Schlosser-, Klempner-, Maler- und Brettschneider-Arbeiten, imgleichen die Lieferung der Eisen-Waaren, letztere auf 3 Jahre, nämlich vom 1. April 1827 bis dahin 1830 im Wege der Submission und nachherigen öffentlichen Licitation dem Mindestfordernden überlassen werden. Die Submissions-Eingaben müssen spätestens den 5. März d. J. im Fortifikations-Bureau eingereicht werden, woselbst auch vom 15. d. M. die diesfälligen näheren Bedingungen zu ersehen sind. Die Sumittenten haben den zum 6. März d. J. Vormittags um 10 Uhr bestimmten Termin zur Eröffnung der Submissionen und Einleitung der Licitation entweder in Person oder durch einen Bevollmächtigten auf dem Rathhause hieselbst wahrzunehmen, indem auf spätere Gebote oder andere Einwendungen nicht gerücksichtiget werden wird.

Thorn, den 5. Februar 1827.

Königl. Festungs-Bau-Kommission.

Marinirte Holl. Heringe, das Stück für 2½ Sgr., unmarinirte à 1 Sgr. 8 Pf. und tadelfreie Ital. Kastanien das Pfund 8 Sgr. empfiehlt

Horstig.